

XENOPHIL UND AUTOPHOB

Rose Ausländer und *Das Fremde*

von Martin A. Hainz (Wien)

Erstveröffentlichung

1.

1 Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben.* Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 22 1994, pp.109, Aph.51.

2 <http://www.youtube.com/watch?v=KtrqutVhlmU> (Stand: 03.03.2008).

3 Adorno, Theodor W.: Brief an Leo Löwenthal vom 03.01.1949. In: Leo Löwenthal: *Schriften.* Hg. v. Helmut Dubiel. Bd 4: *Judaica, Vorträge, Briefe.* Frankfurt/M.: Suhrkamp 22 1990, pp. 172-174, hier p. 174.

4 Jandl, Ernst: *lechts und rinks. gedichte · statements · peppermints* Wien: Donauland Kremayr & Scheriau 1995, p. 17.

5 Holl, Adolf: *Das Heilige. Nachruf auf eine Kopfgeburt.* In: *Kursbuch* 93: *Glauben*, September 1988, pp. 17-25, hier p. 25.

6 Cf. zu den Paradoxien der Xenologie auch etwa Harth, Dietrich: *Fiktion des Fremden.* Vorbemerkung des Herausgebers. In: *Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik.* Hg. v. Dietrich Harth. Frankfurt/M.: Fischer 1994, pp. 7-12, passim.

7 Domin, Hilde: *Linguistik; unter Timotei. Schönheit und Poesie der Natur* auf der Rückseite der Flasche abgedruckt.

8 Ausländer, Rose: *Deiner Stimme Schatten. Gedichte, kleine Prosa und Materialien aus dem Nachlaß.* Hg. v. Helmut Braun. Frankfurt/M.: S. Fischer 2007, p. 61.

9 *Ibid.*, p. 72.

10 Rühmkorf, Peter: *Die Jahre die Ihr kennt. Anfälle und Erinnerungen.* Reinbek: Rowohlt 1972 (*das neue buch*), p. 206.

11 Derrida, Jacques: *Das andere Kap. Die vertagte Demokratie.* Zwei Essays zu Europa. Übers. v. Alexander García Düttmann. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992, p. 12.

Wer sich den Namen Ausländer wohl nicht zulegt, aber von der eigenen Biografie nicht ungerne zulegen lässt und in der Folge behält, wie es Rose Ausländer zu tun sich entscheidet, als sie sich von Ignaz Ausländer scheiden lässt, aber nicht wieder Scherzer heißt, dem kann man einigermaßen plausibel unterstellen, dass er die Fremde schätze, die Diaspora als unvermeidliche *conditio humana* anerkenne und wisse, wie uneigentlich alle Heimat ist, zumal jene, welche *Eigentlichkeit* genannt wird. All das gilt von Rose Ausländer, die gerade hieraus ihre poetische Energie auch bezieht, allein in der Sprache zu wohnen, nein, nicht einmal das, sondern dieses Bleiberecht mit jedem Gedicht zu verhandeln, wissend: »Am Ende ist es dem Schriftsteller nicht einmal im Schreiben zu wohnen gestattet.«¹

Zugleich, und das ist die Grundirritation dieses Essays, ist das so genannte Andere oder Fremde ja schon die Schwundstufe dessen, worum es geht. Wer xenophil ist, der liebt nicht das *ignotum x* und nicht den Feind, sondern den Gastfreund, den er vielleicht auf Grund von exotischer Zuschreibung so schätzt, als Folie zum hässlichen Eigenen, das man dann als in der Schimäre des Fremden schon überwunden sieht, oder: neu erstehen zu sehen vermeint, weil man ja selbst dies nie ist: *Deutscher; Bürger; Tourist; Lehrer...* Im deutschen Kinotrailer des neuen *Indiana Jones*-Films lautet ein Dialog denn auch: »Sie sind Professor???« – »Halbtags.«² Adorno schreibt 1949 über die un-deutschen Deutschen:

Mein Seminar gleicht einer Talmudschule – [...] wie wenn die Geister der ermordeten jüdischen Intellektuellen in die deutschen Studenten gefahren wären. Leise unheimlich.³

»auch hitler war ein österreicher nicht nur christus«,⁴ so heißt es bei Jandl. Das sog. Andere ist kurzum nicht es selbst, sondern »quasi als Abfall des Heiligen«⁵ zu behandeln.⁶ Aus diesem Grunde findet sich auf einer Shampoo-Flasche das Gedicht *Linguistik* von Hilde Domin (einer Repräsentantin der Minderheitenliteratur wenigstens zu Zeiten ihres Exils), dessen Aufforderung lautet: »Erfinde eine neue Sprache / [...], die der Wind lautlos davonträgt.«⁷

Auf der Werbefläche einer Shampooflasche ist das Widerständige der Minorität gewiß nicht gesucht; und kaum gefunden. Aber das Gedicht sei »kein Ruheplatz«,⁸ seine »Dämonen (seien) sehr hartnäckig«,⁹ so schreibt Rose Ausländer.

Und um diese Unruhezone und ein anderes Anderes geht es, darum auch um den Text, der dessen Ort ist, die *intentio operis*, um den »LÜGENDETEKTOR«¹⁰ Dichtung.

2.

Das Fremde ist offenbar nur im Eigenen zu entdecken. Zum einen als Drohung, denn wer sich geheimer ist, der wird womöglich alsbald – gegebenenfalls mit geschorener Glatze – proklamieren, *Herrenrasse, God's own country* und dergleichen mehr zu vertreten. Zum anderen als Anspruch, denn eine proletarische Erhebung ohne die Intellektualität des skrupulös gewordenen *Bürgertums* ist kaum denkbar, *Tourist* war gewissermaßen zunächst ein Humboldt – – – und Lehrer waren nie bloß Dresseure, schon Kant scheidet Dressur von Bildung als einem paradoxen Ziel von Erziehung, *Erziehung zur Mündigkeit* ist bei Adorno Programm. Und will man das Deutsche den Deutschtlern überlassen? Europa den Eurozentristen, wo es doch genau das Gegenteil in sich birgt? »Es ist einer Kultur eigen, dass sie nicht mit sich selber identisch ist«,¹¹ schreibt Derrida über *Europa*, wo diese Transzendenz von Heimatlichkeit beheimatet zu sein scheint.

3.

Arbeitshypothese: Rose Ausländer, die gewiss in nicht wenigen Hinsichten ein minoritäres Schreiben praktizierte, ist darum am wenigsten *heimatlich* dort, wo ihre Heimatlosigkeit – vordergründig – kein Thema ist. Wo sie autophob ist, nicht vorgeblich xenophil, und dieses Selbst in der Skepsis wider sich selbst konstituiert. Für eine rechte »semantische

12 Bolz, Norbert: Die Sinngesellschaft. In: der blaue reiter 6 (1997): Eros des Denkens, pp. 78-82, hier p. 80.

13 Ausländer, Rose: Gesammelte Werke in sieben Bänden und einem Nachtragsband mit dem Gesamtregister. Hg. v. Helmut Braun. Bd 1: Die Erde war ein atlasweißes Feld. Gedichte 1927-1956. Frankfurt/M.: S. Fischer 1985. Bd 2: Die Sichel mäht die Zeit zu Heu. Gedichte 1957-1965. Frankfurt/M.: S. Fischer 1985. Bd 3: Hügel aus Äther unwiderfürlich. Gedichte und Prosa 1966-1975. Frankfurt/M.: S. Fischer 1984. Bd 4: Im Aschenregen die Spur deines Namens. Gedichte und Prosa 1976. Frankfurt/M.: S. Fischer 1984. Bd 5: Ich höre das Herz des Oleanders. Gedichte 1977-1979. Frankfurt/M.: S. Fischer 1984. Bd 6: Wieder ein Tag aus Glut und Wind. Gedichte 1980-1982. Frankfurt/M.: S. Fischer 1986. Bd 7: Und preise die kühlende Liebe der Luft. Gedichte 1983-1987. Frankfurt/M.: S. Fischer 1988. Bd 8: Jeder Tropfen ein Tag. Gedichte aus dem Nachlaß. Gesamtregister. Frankfurt/M.: S. Fischer 1990. – zit. als *Ausländer: Ges. Werke in 8 Bden.* –, Bd 6, p. 346.

14 Celan, Paul: Gesammelte Werke in fünf Bänden. Hg. v. Beda Allemann, Stefan Reichert u. Rolf Bücher. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986, Bd III, p. 185.

15 Ausländer: Ges. Werke in 8 Bden., Bd 2, p. 21.

16 *Ibid.*, p. 16.

17 *Ibid.*

18 Gong, Alfred: Topographie. In: Das Buch der Ränder – Lyrik. Hg. v. Karl-Markus Gauß u. Ludwig Hartinger. Klagenfurt, Salzburg: Wieser 1995, pp. 119-120, hier p. 119.

19 Mittelman, Hermann: Illustrierter Führer durch die Bukowina (1907/08). Hg. v. Helmut Kusdat. Wien: Mandelbaum Verlag 2002, p. 29.

20 Cf. auch Hainz, Martin A.: Österreichisches Alphabet. Rose Ausländer. In: Literatur und Kritik 373/374, (Mai 2003), pp. 105-110, hier p. 106.

Katastrophe«¹² braucht man eine Sinngesellschaft, in der zu stehen Vorbedingung dafür ist, vor der nun gar nicht exotischen Artikulation der Dichterin für einen Moment sprachlos zu werden...

So träumt dieses Œuvre von *Czernowitz*, in einem Gedicht mit diesem Titel heißt es:

Silberne Pruthsprache

Buchen – Weidengespräche

Zarter und derber
Viersprachenklang
von Deutsch beherrscht

Jiddische
deutsche
Dichter
heimattreu.¹³

»Es war [...] eine Gegend, in der Menschen und Bücher lebten«,¹⁴ so lautet Celans berühmte Beschreibung. Selbst die Vögel singen in diesen Gefilden des vielsprachigen Ineinander »Vogelschaum«,¹⁵ wie es in einem etwas überladenen Gedicht der Dichterin heißt. Freilich ironisiert sie, was als Nostalgie in Erscheinung tritt, in manchen Gedichten auch – etwa im Bilde jenes Tieres, dessen Bezug zu jenem Ort und seiner Vielsprachigkeit einerseits Czernowitz evoziert, andererseits jedoch zur Demontage des Pathos führen kann. Diesem Bild geht der »Amsel unverfälschtes Vokabular«¹⁶ voraus, doch dann heißt es:

Der Spiegelkarpfen
in Pfeffer versulzt
schwieg in fünf Sprachen ...¹⁷

Man ahnt hier doch, dass die Minderheiten an einander vorbei leben, die Czernowitz bevölkern. An einander reden und schweigen sie vorbei. Die Ressentiments sind belegt. Gong schreibt etwa:

Auch hatte Czernowitz, wie Sie vielleicht nicht wissen, eine Universität, an der zu jedem Semesterbeginn die jüdischen Studenten von den rumänischen heroisch verprügelt wurden.¹⁸

Wurde durch Handel und die Anbindung an Wien all das in der Stadt Czernowitz gedämpft, so waren die Verhältnisse im eher dünn besiedelten Umland ungleich rauer... Czernowitz hatte tiefste Provinz um sich:

Sitten und Gebräuche beider Völker [der Rumänen und der Ruthenen, M.H.] sind urwüchsig; allenthalben herrscht der Aberglaube: die Furcht vor Teufel, Hexen und bösen Geistern, vor und beherrscht die Ideenwelt der Landbevölkerung,¹⁹

heißt es in einem Bericht von 1907/08. Czernowitz selbst war eine Kleinstadt mit 68.000 Einwohnern, die latent von den 730.000 Einwohnern der gesamten Bukowina, die die Hauptstadt auch als verlockende Beute sahen, zuweilen geradezu bedroht war ...²⁰

Schreibt Rose Ausländer von Czernowitz, so von ihrer Heimat, und davon, gerade da eher eine universelle Heimatlosigkeit erlernt zu haben. Desgleichen ist sie jenseits der ihr allenfalls unterstellten *Sprachheimaten* situiert.

4•

Rose Ausländer ist 1901 geboren, also habsburgische Österreicherin und in der deutschen Sprache aufgewachsen, kann aber, je mehr sie die Formelhaftigkeit der frühesten Gedichte aus ihrer Feder überwindet, in dieser keine Heimat finden, ebenso nicht im Rumänischen, wiewohl ihr Interesse an Übersetzungen ihres Werks ins Rumänische bekannt ist und sie

21 Cf. auch Hainz, Martin A.: Die Zeugen der Zeugin – zur nachgelassenen Bibliothek Rose Ausländer. In: Österreich in Geschichte und Literatur 49/5, (2005), pp. 314-321; passim.

22 Ausländer, Rose: The Forbidden Tree. Englische Gedichte. Hg. v. Braun, Helmut. Frankfurt/M.: Fischer 1995, p. 9.

23 Ausländer, Rose: Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa. Hg. v. Helmut Braun. Frankfurt/M.: Fischer 1995, p. 154.

24 Cf. Ausländer: The Forbidden Tree, p. 9f.

25 Ibid., p. 9.

26 Ibid.

27 Ibid., p. 10.

28 Cf. Hainz, Martin: Österreichisches Alphabet. Rose Ausländer. In: Literatur und Kritik 373/374 (Mai. 2003), pp. 105-110, p. 105ff. sowie Ders.: Entgöttertes Leid. Zur Lyrik Rose Ausländers unter Berücksichtigung der Poetologien von Theodor W. Adorno, Peter Szondi und Jacques Derrida. Wien: Diss. [masch.] 2000, passim.

29 Cf. Ausländer: The Forbidden Tree, p. 210.

30 Rühmkorf, Peter: Die Jahre die Ihr kennt. Anfälle und Erinnerungen. Reinbek : Rowohlt 1972 (das neue buch), p. 206.

31 Müller, Herta: Heimat oder Der Betrug der Dinge. In: Kein Land in Sicht. Heimat – weiblich? Hg. v. Gisela Ecker. München: Fink 1997, pp. 213-219, hier p. 214.

32 Ibid., p. 219.

33 Derrida, Jacques: Die Einsprachigkeit des Anderen oder die Prothese des Ursprungs. Übers. v. Barbara Vinken. In: Die Sprache der Anderen. Übersetzungspolitik zwischen den Kulturen Hg. v. Anselm Haverkamp. Frankfurt/M.: Fischer 1997, pp.15-41, hier p. 15.

34 Ausländer, Rose: Deiner Stimme Schatten. Gedichte, kleine Prosa und Materialien aus dem Nachlaß. Hg. v. Helmut Braun. Frankfurt/M.: S. Fischer 2007, p. 21.

die Sprache also offenkundig gut beherrschte.²¹ Auch das Jiddische, aus dem sie übersetzte, war ihr keine Heimat, zwar eng mit dem Bildreichtum des Chassidismus und dem vom Vater vermittelten Glauben verbunden, darum also eine religiös geprägte Ressource, von der ihr aber klar war, dass eine zu einfach verstandene Heimat darin wie in jeder Religion rasch fundamentalistisch geraten mag. Vor dem endgültigen Zusammenbruch dessen, was Sprache und Kultur war, wich Rose Ausländer nach einem Schweigen in eine Sprache aus, die sie als junge Frau gut gelernt hatte, nämlich auf das amerikanische Englisch. Ausländer war aus ökonomischen Gründen vor dem Zweiten Weltkrieg in den USA gewesen und kehrte, als sie Angst vor dem unsicheren Nachkriegs-Europa hatte, dorthin zurück, doch das, so meine ich, war nicht der Grund für den Wechsel des Idioms – es hätten ja auch deutsche Texte Leser finden können, v.a. aber war der Erfolg der Dichterin zu der Zeit nicht so groß, dass sie hauptberuflich hätte dichten können. Nein, das Englische war ihr verhältnismäßig sozusagen so unvertraut, dass es wie eine mögliche intakte Sprachheimat schien; als sie aber auf höchstem Niveau zu dichten begann, kam es bald zum Wechsel zurück ins Deutsche. »Nobody was prepared when it came«,²² so beginnt jenes Gedicht, dessen Verse von der Dichterin 1959 als »the most gruesome and nihilistic ones I have ever written«²³ vorgestellt wurden: *AFTER THE WORLD WAS ATOMBOMBED*.²⁴ Darin ringt die Dichterin mit dem Möglichen des Englischen, allgemeiner der Poetik, Regeln und der Sprache als solcher. Nicht nur formal interessant ist darum, dass Rose Ausländer ganz offenkundig hier mit dem Endreim bricht – was noch deutlicher wird, wenn man den Nachlass heranzieht. Am Vers »Mary washed her eyes to see clear / the Resurrection beneath the smear.«²⁵ streicht Rose Ausländer bspw. in einer Vorstufe *clear* aus. Auch experimentiert die Dichterin mit der typografischen Anordnung etwa von *strange change* und *His whole / Immortal Soul*. Man kann sagen, dass der Reim als Ausdruck einer Harmonie entfallen müsste – und letztlich beibehalten wird, um diese selbst Lügen zu strafen. Elemente, aber auch Geister (»spirits from the Old and the New Testament«²⁶) sind nicht mehr am Ort, den ihnen das, was man als göttliche Topologie beschreiben könnte, zuweist. Die Körper sind »immaterial«²⁷ geworden, der Name ohne Gegenstand reißt Überlegungen zur Trauer an, die kein Ende finden werden. Und Zeugenschaft wird stets ein Scheitern beinhalten – oder das Bezeugen dessen sein, was der Stimme beraubt ist.

Die Qualität dieser Dichtung offenbart ihr womöglich, dass auch diese Sprache nicht die Sprache ist.²⁸ »WIEN WIEN NUR DU ALLEIN // Once a month / the parents took the children / to Schönbrunn. / So schön!«²⁹ Sprache auf dem Niveau dieser Dichtung wird eben zum »LÜGENDETEKTOR«, der ausschlägt, wenn in ihr eine Schimäre von Verwurzeltheit vorgegaukelt werden soll; die rumäniendeutsche Autorin Herta Müller schreibt:

Ohne Verklärung läßt sich das Wort »Heimat« gar nicht gebrauchen. [...] Seine Identitätsstiftung war eine Täuschung.³¹

Wenn ich mich zu Hause fühle, brauche ich keine »Heimat«. Und wenn ich mich nicht zu Hause fühle, auch nicht. [...] Das ist »Heimat«.³²

Rose Ausländer hat keine Heimat; doch diese Diaspora hat ihren poetischen Befund gerade dann, wenn sie in der Sprache exakt zu werden versteht, zu sagen versteht, sie (und allgemein: man) »habe nur eine, und das ist nicht meine ...«³³

5.

Rose Ausländer ist *nicht Deutsche, nicht Rumänin, nicht Amerikanerin*, aber nicht im Sinne bloßer Negation, sondern darin, das Deutsche, Rumänische und Amerikanische in sich zu scheuen. Man denke an den beißenden Spott ihrer Sozialkritik an den USA, wo das, was der Lehrer sagt, gewiss, das, was der Vater sagt, wahr und das, was der Pfarrer sagt, heilig sei, doch das, was der Chef sagt,

absolut
ihm ebenbürtig ist nur
Gott
in Amerika ...³⁴

35 Ibid., p. 24.

36 Ibid..

37 Ibid., p. 25.

38 Ibid., p. 24.

39 Ibid., p. 25.

40 Serres, Michel: Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemenge und Gemische. Übers. v. Michael Bischoff. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, p. 460.

41 Ausländer: Ges. Werke in 8 Bden., Bd 3, p. 268f.

42 Bahr, Hans-Dieter: Das Kompliment. In: Bewußtsein, Sprache und die Kunst. Metamorphosen der Wahrheit. Hg. v. Michael Benedikt u. Rudolf Burger. Wien: Edition S · Österreichische Staatsdruckerei 1988, pp. 222-230, hier p. 223.

43 Ausländer: Ges. Werke in 8 Bden., Bd 5, p. 163.

»Mit Juden sitzen wir nicht an einem Tisch! / fauchte die biedere Hausfrau mich an«³⁵, die in »WINONA, Minnesota (USA)«³⁶ von der »eifernde(n) Predigt«³⁷ diese Quintessenz als Metaphysik mitbringt; »Lächeln vereist«: »KEEP SMILING«³⁸... Das aber ist nicht einmal Sarkasmus, da das lyrische Ich mit den unverkennbaren Zügen der Dichterin zuletzt doch aufgenommen wird, zumindest von manchen »ihr frevelhaftes Treiben« akzeptiert wird, »sonntags Trakt zu lesen, Kafka und Rilke«.³⁹ Rose Ausländer ist *nicht Deutsche, nicht Rumänin, nicht Amerikanerin, wenn sie es ist* – und analog: *Österreicherin* nur retrospektiv-ironisch.

Ähnlich ist es mit der Bürgerlichkeit, mit Rose Ausländers Beziehung zur Bildung – sie weiß von dem Unziemlichen derselben, »Zitate zeugen von Unkultur«,⁴⁰ aber nicht negativ, sondern in einem transkulturellen Sinne. Bürgerlichkeit und Höflichkeit, das ist bei Rose Ausländer am Wiener so skizziert:

Der typische Wiener ist [...] fast höfisch höflich, solange man ihm mit der gleichen Galanterie begegnet [...]. Der typische Wiener ist ein Januswesen [...]. Der typische Wiener [...] schließt sich gesellschaftlich hermetisch ab. Nein, der »typische« Wiener ist eine Abstraktion – er ist so, aber auch anders.⁴¹

Höflichkeit ist dies ja – wie Bürgerlichkeit – nur jenseits ihrer selbst. Sosehr bspw. »das Kompliment sich im Rahmen einer förmlichen Höflichkeit bewegt, sosehr wird es nur zum Kompliment, wenn es über diese hinausgeht«.⁴² Auch Kultur bekommt ein Profil, das ihrer Ambivalenz Rechnung trägt.

Rückblick

Schön der Mensch
wer leugnets

Schön
sein aufrechter Gang
seine Augen geniale Maler
sein Wortschatz

Gefühl aus Feuer und Eis
helle und dunkle Gedanken
helle und dunkle Absichten

Schön der Mensch
wer leugnets

Sein Drang zu schaffen
Menschen zu schaffen
Menschen aus der Welt zu schaffen

Mit schönen Händen
Städte bauend
Häuser mit mächtigen Öfen

Wer leugnet
dass der helle Menschenverstand
stehnbleibt
vor den mächtigen Öfen
der schönen Menschen ...⁴³

Aus dem Schönen der Kultur und der Kultur selbst, die ja im Poem eine Spitze hat und mit dieser zugleich Bekanntschaft macht, bricht die Dichterin zu jenem durch, was nicht Kultur und ebenso auch nicht Unkultur ist; denn es bleibt eine Frage der Kultur: *Wer wollte heil davongekommen in den Häusern sich behaglich einrichten, deren Nähe zu den mächtigen Öfen nicht vergessen werden kann?*

6.

Auch das *Frausein* ist bei Rose Ausländer so kodiert. Rose Ausländer ist als Frau einer paradoxen Minderheit – einer nämlich, die keine ist – zuzuweisen. Sie betreibt Lyrik

44 Kristensson, Jutta: Identitätssuche in Rose Ausländers Spätlyrik. Rezeptionsvarianten zur Post-Schoah-Lyrik. Frankfurt/M., at al.: Peter Lang 2000 (=Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts, Bd. 19), p. 154.

45 Ibid.

46 Ibid.; cf. auch etwa *ibid.*, p. 65.

47 Billen, Josef: Ausländer, Rose. In: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Hg. v. Andreas B. Kilcher. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, pp. 23-26, hier p. 25.

48 Ausländer: Ges. Werke in 8 Bden., Bd 1, p. 234.

49 Ibid., Bd 6, p. 54.

50 Braun, Helmut, zit. in: Lydorf, Leonie: Nomadin wider Willen. In: die tageszeitung, Nr 7268, 27.01.2004, p. 4.

51 Scholem, Gershom: Judaica 2 Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995, p. 19.

52 Bahr, Hans-Dieter: Der babylonische Logos. Medien, Zeiten, Utopien. Wien: Passagen 2005, p. 137; »Eröffnung einer künftigen Gewesenheit« – *ibid.*

53 Ibid., p. 131.

54 Ausländer: Ges. Werke in 8 Bden., Bd 4, p. 111.

als »Dekonstruktion [...] tradiert literarischer Topoi«⁴⁴ und insbesondere »tradiert literarischer [...] Geschlechterverhältnisse«,⁴⁵ unter anderem in der »Feminisierung patriarchaler Schöpfungsmythen«. ⁴⁶ An der *Eva* Rose Ausländers fallen ihr »Sündenfall und ihre fortwährende Bereitschaft zur Sünde«⁴⁷ auf, der von der Dichterin männlich gezeichnete Gott vergibt nicht, allenfalls kann man noch ihm vergeben – das Vergeben, einst mit Gott geradezu gleichgesetzt, ist eine humane Option: die Evas.

Dass sie der Herr in seinem Zorn
verfluchte – – sie verzieh es ihm.⁴⁸

Aber zugleich sind da die Sehnsüchte nicht negiert, sondern nur in Frage gestellt, die die Frau Rose Ausländer mitprägen, so in *Liebe V*, das 1980 entstanden ist:

Liebe V

Wir werden uns wiederfinden
im See
du als Wasser
ich als Lotosblume

Du wirst mich tragen
ich werde dich trinken

Wir werden uns angehören
vor allen Augen

Sogar die Sterne werden sich wundern:
hier haben sich Zwei
zurückverwandelt
in ihren Traum
der sie erwählte.⁴⁹

Es geht *emanzipierter*, so scheint es ... sie wird getragen, trinkt ihn, ist also in einem Verhältnis von Totalversorgung, das ins Metaphysische gewendet ist; und doch wird solche Etikettierung der Dichterin nicht gerecht. Andererseits ist es wahrscheinlich falsch, von »praktizierte(m) Feminismus«⁵⁰ zu sprechen. Von einer reflektierten Art des Feminin-Seins wird man dagegen sehr wohl auszugehen haben, wobei – wie schon die ganze Zeit – die *intentio operis*, nicht die Einstellung der Dichterin gemeint ist.

7.

Anderes und Fremdes leuchten hier im Eigenen auf, als Anspruch an dieses, sich darin zu verwirklichen, als Abgrund, der Sprachen und Sprache, Kultur und Heimat, Menschsein je aus und über ihre Schemen treibt. Schließlich auch das Denken: in ein Denken in Konstellationen, ein genuin textuelles Denken, das in sich Pluralität birgt, also nicht alles auflöst, sondern weiß, dass es Erinnern, Datieren, Ironisieren muss. Der Text aktualisiert die Wahrheit des Satzes Scholems: »Ohne solche Erkenntnis, welche zugleich Eingedenken und Erinnerung ist, wird [...] Hoffnung keine Schwingen haben ...«⁵¹ Text als Vernunft wird schließlich also »Eröffnung einer gewesen-werdenden Zeit«.⁵² Das Besingen als Konkretisieren ist zumindest dies, dass die Seele »das schon Erlebte« ins Gedächtnis ruft, [...] genau dorthin, wo dieses zuvor noch nie war: ins Denken, ins Gedenken, ins Bedenkliche und Erdenkliche einer Zeit, die weder jetzt anwesend ist noch jetzt fehlt.⁵³ Es ist keine Frage einer bestimmten Zeit, sondern gilt wohl immer, was Rose Ausländer hierüber sagt:

Diese Lichtgeburt
im Wimpernschoß
Lippen
ja
es bleibt noch
viel zu sagen ...⁵⁴

Was hier schimmert, das ist Vernunft als genuin textuelles Vermögen und die daraus erwachsende Ethik, Kalküle des Eigenen zu übersteigen. Das ist eine rationalisierte Autophobie, aus der sich ein Selbst ergeben mag, das *an sich* rechtens *xenophil* werden

55 Ingold, Felix Philipp: Freie Hand.
Ein Vademecum durch kritische,
poetische und private Wälder.
München, Wien: Hanser 1996
(Edition Akzente), p. 170.

könnte, denn »das Befremdlichste zeigt sich im Vertrauten, daheim«⁵⁵ – freilich: immer nur im Moment.



Martin A. Hainz, geboren 1974 in Wien, Mag. Dr. phil., Literatur- und Kulturwissenschaftler, Philosoph. Lehrtätigkeit an den Germanistik-Instituten der Universität Wien, ferner Iasi, Timisoara und Trondheim, Forschungsaufenthalte u.a. in Berlin, Boston, Düsseldorf, Hamburg, London. Humboldt-Stipendiat. Bücher: *Entgöttertes Leid. Zur Lyrik Rose Ausländers unter Berücksichtigung der Poetologien von Theodor W. Adorno, Peter Szondi und Jacques Derrida* (2007), *Lunovis ips'albumst* (2007), *Masken der Mehrdeutigkeit. Celan-Lektüren mit Adorno, Szondi und Derrida* (2001, 2003); *Zwischen Sprachen unterwegs* (Hg. m. Edit Király u. Wendelin Schmidt-Dengler, 2006), *Vom Glück sich anzustecken. Möglichkeiten und Risiken im Übersetzungsprozess* (Hg., 2005), *Stundenwechsel. Neue Perspektiven zu Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Paul Celan, Immanuel Weissglas* (Hg. m. Andrei Corbea-Hoisie u. George Gutu, 2002); zahlreiche Aufsätze zur deutschen und österreichischen Literatur; Mitglied des Herausgebergremiums der historisch-kritischen Rose Ausländer-Edition (2008ff.). Derzeit mit einer Habilitation zu F. G. Klopstock befasst.

Kontakt: martin.hainz@univie.ac.at